Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 10

Artikel: Es Roseblettli

Autor: Zulliger, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635888

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zunächst, unter Mitwirkung einer großen Reihe von Fachkollegen, einen bestimmten Text in nicht weniger als 215 verschiedenen Sprachen und Dialekten auf die Schallplatte sprechen. Die so gewonnenen Sprachdokumente enthalten alle Elemente der lebendigen, gesprochenen Sprache: Tonfall, Wort- und Satzmelodie, Rhythmus und Dynamik, Elemente, die keine phonetische Schrift treu genug wiederzugeben vermag. Dem Originalvertrag gegenüber haben diese phonographischen Aufnahmen den Vorteil einer unbegrenzten Wiederholungsmöglichkeit voraus. Dieser Vorteil wird noch erhöht durch den von Professor Doegen erfundenen Lauthalter, der dauernde Einstellung auf jede beliebige Stelle der Platte gestattet.

Doegens Lautmuseum ist heute der Preußischen Staatsbibliothek angegliedert. Sie ist inzwischen ausgebaut und durch manch berühmtes „Lautporträt" bereichert worden. Man kann sich in einem Sprachraum beliebig die eine oder andere Platte vorführen lassen; kann sich serbische Volkslieder vorsingen oder ungarische Zigeunermusik vorgeigen lassen, kann einen Text in jiddisch, estnisch, litauisch, lettisch, armenisch, georgisch, tatarisch usw. hören, aber auch den kriegerischen Worten eines Hindenburg lauschen oder einer Friedensrede Rabindranath Tagores, in formvollendetem Englisch gehalten und ausklingend in ein klangvolles Sanskritzitat.

Daß diese Platten für die Sprachforschung von unschätzbarem Werte sind, liegt auf der Hand. Die deutsche Wissenschaft hat da wieder einmal einer künftigen wirtschaftlichen Entwicklung vorgearbeitet, indem sie beispielsweise die russische Sprache mit ihren Dialekten ausgiebig durchgenommen hat, was das Studium dieser Sprache in den Schulen erleichtert; bei einer künftigen östlichen Orientierung der deutschen Politik könnte diese Tatsache weittragende Bedeutung bekommen.

Aber nicht nur die phonetische Sprachforschung, auch die Völkerkunde, die Kulturgeschichte und die Religionswissenschaft wird durch das Lautmuseum wirksam gefördert werden; denn die Sammlung von Erzählungen, Märchen, Arbeits- und Gesellschaftsliedern, Rätseln und Sprichworten, Hochzeits- und Begräbnisriten wird stetig gemehrt.

Daß das Lautmuseum auch dem Musiker ein reiches Studienmaterial zur Verfügung stellen soll, liegt selbstverständlich in der Aufgabe der Leitung. Auch die Zoologie, die Physik und die Medizin werden ihre Ansprüche an das Museum geltend machen dürfen.

Der Gedanke Professor Doegens hat in der ganzen Welt begeisterte Aufnahme gefunden. Es werden Lautbildsammlungen in allen Kulturländern entstehen und ein lebhafter Tauschverkehr, der sich auch auf private Kreise ausdehnen wird, wird einsetzen und der Industrie und dem Handel weite Verdienstperspektiven öffnen. Es dürfte, diese Entwicklung vorausgesetzt, die Zeit nicht mehr ferne sein, da jede „bessere" Familie eine Lautbildbibliothek besitzt, die für alle Anlässe und Bedürfnisse den nötigen belehrenden oder unterhaltenden „Hörstoff" zur Verfügung stellt. Inwieweit alsdann Edisons Erfindung unsere Kultur nicht nur registriert, sondern auch mitbestimmt, das mag sich jeder Leser selber ausdenken.

Es Rosebletti.

Von Hans Zulliger.

Verwiche bin i umen es Mal zum alte Kuehn cho. Er isch mer e liebe, liebe Ma, un i mueß es säge, eine vo de liebschte Möntsche, wo-n-i myr Läbtig afe ha lehre kenne.

Aer het mi synerzyt gha as ganz chly, wo Vatter u Mueter no i der Fabrygge gschaffet hei u mi nid eleini hei chönne deheime ha. Da isch der alt Kuehn my zweut Vatter worde, un i ha's nie schöner gha, weder bi ihm. Am Blaubärg het er sys Hus gha, z'mitts i re Hoschtert inn. Der Suurgrauechboum mit em schreege Stamm steit no dert, wo-n-i scho as chlyne Hosebueb bi uechegogeret, u mi dessitwäge gmeint ha wie ne Chünig. Hingäge ds Gryttli u ds Mösi, die beede Saanegeißli, wo-n-i albe ha ghüetet, die het er nümm. Sie überschüpfen allwäg jitze kener Buebe meh, wie sie mi mängisch i ds Gras pängglet hei, bis i zum Vatter Kuehn bi ga gränne. Aer isch überoben im Hus ime ne chlynen Ateliee am Pfäischter ghocket u het g'ührlet. De het er ds Hämmerli abgleit u der Lup uf d'Stirne gstrichen u mi uf d'Schooß gno.

„Hei di aber d'Geiße plaaget, Hansi. Weli isch es gsi? Gwüß ume ds Mösi, das isch so ne bösi Gybe!"

De het er mer d'Haar gstrychlet u mer ds Wasser us den Ouge gwüscht.

„Gang du lieber e chly ga schnouse!" het er mer de gseit un uf enen alti, großi Gumode zeigt, wo hinger i der Stube gstangen isch. „Weder leg de umen alles guet dänne, süsch balget de ds Müeti, we's heichunnt. U das Drukli, wo verbungen im Egge steit, lahsch mer de schön sy, gäll!"

Da han i mi de nid zwuri la heiße. Hinger die ungerschti Schublade han i dörfe. Dert sy Drucke voll Redeli u Schrübeli, Teile vo Weckeren u großen u chlynen Uhre, Hämmerli u Schrubeziejerli un allerlei angere Wärchzüüg gsi. Das hani vüre gnuschet u mi halb Tage lang dranne chönne verwyle. Da sy Hüser boue worden u Charrli gmacht, teel Stücki het me chönnen uufzieh u la tschädere, angeri het me chönnen usenangere näh un ume zämesetze. U wenn i de öppe nümme gwüßt ha wie, bin i em Vatter Kuehn uf d'Chneu gchlätteret.

„Lue Vatter, da das Dings wott nümmen yche passe!"

De het er glachet u mer ghulfe.

„So, du Versuumgueg, da wär die Sach umen im Greis!"

Nachär het er öppe sym Karnaari, wo oben am Pfäischter het sys Chräätzli gha, e chly pfyfferlet u grüeft, bis es het afa liede, un isch mit Wärche wyters gfahre.

Un a de Tage, wo-n-er nid grad der Huuffen Arbit het gha, isch er mit mer i d'Aare ga fische. Da sy mer unger de große Wydestude ghocket u hei den Egli u de Förndli gluußet, un em Abe han i die gfangnige Fisch dörfen ame ne Wydegäbeli heitrage. Das isch my Stolz gsi. Der Vatter Kuehn het drum ds Ruetefische verstange, wie nid grad eine, u myner Gäbeli sy nie läärі gsi.

Mängisch het er de ou furt müesse, uf d'Stör. Oeppen i d'Herrschaftshüser ychen i d'Stadt, vo wägen er het ds Uhrimachere nid minger guet chönnen as ds Fische, un es het Lüt gä, wo ihrer verheite Regulatoren u Stockuhre numen em Kuehn Aernscht hei i d'Häng gä.

De bin i de mit der Mueter Kuehn eleini gsi. Ihrer Ching sy dennzemale scho ueche gsi un i der Wäldt usse. I ha d'Mueter ou gärn gha. Weder är isch mer lieber gsi, wil i mit ihm öppe ha vo Hus chönne. Sygs ga spazieren oder ga fischen oder ga schwümmele, oder de Lüte die umegmachten Uhre ga umebringe.

Speter, wo myner Lüt du i d'Stadt züglet sy u d'Mueter nümme het i d'Fabrygge bruucht, bin i wyt vom Vatter Kuehns Heimet ewägg cho. I bi öppe no zue-n-ihm z'Wysyte, d'Jahr sy gange, i bi us der Schuel cho, ne große Gstabi worden un i d'Wäldt use, un es het Zyte gä, wo-n-i die schöne Summere bim Vatter Kuehn schier ha vergässe. Weder wo-n-es mi du ume het neecher heizue gschlage, han i mi a Vatter Kuehn bsunne, i han ihm öppe ne gueti Fläsche Burgunder gchraamet, dä chan er guet byße, u gange no jitze hin u wider zue-n-ihm.

U so äben ou da letschthin es Mal.

Er ührlet jitze nümme. Syner Ouge sy z'weni guet. Sie tüe-n-ihm weh, wenn er z'lang mueß scharpf luege. Un er het i junge Jahre gwärchet gnue un öppis uf d'Syte ta für syner alte Tage.

Hingäge für eso näbezueche chly z'püürle geit's scho no. Er het es Chueli u zwo Geiße, u meschtet es nieders Jahr

drü Säuli. Eis bhaltet er de für sich, u die beeden angere verchouft er em Metzger.

Wo=n=i äis Mal bi zue=n=ihm cho, han nen i sym alte Wärchstettli aatroffe. Er het die ungerschti Schublade vo der Gumode vürezoge gha, isch dervor gruppet u het neuis drinne gnuschet.

Es het mi ganz gheimelet, won ne so ha gseh!

I der Schubladen isch ehnder no meh Züügli gsi, weder vor Jahren albe.

Eis vo syne Großching, em Rüedels Köbeli, heig ihm sy Zibele gschickt, het er prichtet. U dere syg es allwäg bös gange, sie sygi wüescht chrauchni. Er müeß e neui Fäderen ychetue, un es syg es Lager kaputt, am Zyferblatt syg ds Email abgsprängts u der Mynuttezeiger syg abbroche.

Du bin i zue=n=ihm ache gchneulet u han ihm ghulfe, die Gartong u Druckli erläse. Im Gumodenegge isch es verbungnigs Gartöngeli gsi, das hani ohni mi z'bsinne grad umebchennt, wo=n=i derna glängt ha. Es isch das gsi, wo=n=i albe ha müeße la sy u nid ha dörfe duuffe. Un i has albe la sy, ohni lang z'frage werum.

Das isch mer dür e Chopf gschosse, wo=n=i jitze das Druckli i d'Fingere nimen u ds Bängeli löse. Aer het das Mal nid abgwehrt, er het gar nid Achtig gä.

Drinne isch en alti Uhr gläge mit ere Silberschale. Ussedruffen isch em Vatter Kuehn sy Namen ygrawierte gsi. I ha welle ds Wärch gwungeren u ha der Dechel ufta.

Da isch mer es alts, vergilbts Blettli vo ne re Sametrose drus gfländerlet, wie nes Tübeli, un isch grad em Vatter Kuehn uf d'Hang gfloge.

Dä het erchlüpften ufgschouet.

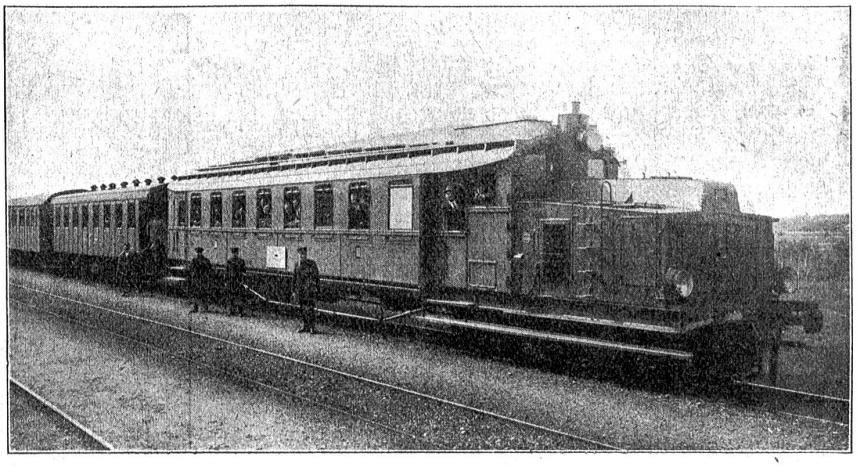
„Was machisch du da?"

Er het d'Hang gstreckt un i han ihm d'Uhr gä. Er het das Bletteli süferli umen unger e Dechel ta, u ds Druckli verbungen u dänne gleit. Du het er e teufe Schnuuf ta u wyters gsuecht, bis er die sibe Sache het binangere gha, wo=n=er brucht het. Un i han ihm ghulfe.

Aer het nüt meh gseit vo der Uhr, un i ha ne nid usgfrägglet. I ha gwüßt, er isch nid für nüt eso erchlüpft, 's mueß öppis sy, wo=n=ihm lieb i der Erinnerig isch, daß er d'Uhr mit däm Roseblettli so hüetet. Un i ha däicht, er säg mer's de scho.

Vilecht heig ihm d'Mueter Kuehn i junge Jahren einischt das Röseli gä, wo no jitzen es Blettli dervo läbi, u drum syg es ihm so wärt. Er het sy Frou drum gar gärn gha, un er het se no jitze gärn, wenn er scho drüesibezgi isch u sie nid viel minger. We me die zweu öppen ame ne Sunnde gseht mitenangere ga, oder we me se ghört zäme gspäßle, so chönnti me meine, sie sygi Jungi.

(Schluß folgt.)



Die Diesellokomotive (System Sulzer) mit Personenwagen kombiniert.
Die Probefahrt Winterthur—Frauenfeld und zurück ergab einen Gasolinverbrauch von 20 Litern, die Fr. 2.20 kosten; dieser Betrieb ist somit um ein Vielfaches billiger als der elektrische oder der Steinkohlenbetrieb.

Diesel=elektrische Lokomotiven.

Von Ernst Bütikofer, Zürich.

Man hat in der Tagespresse schon viel von Diesellokomotiven gelesen und während einiger Zeit vermittelte sogar ein solches Fahrzeug den Bahnverkehr zwischen Baden und einigen benachbarten Gemeinden. Auch für den Vorortsverkehr zwischen Bern und Bümpliz sollen solche Lokomotiven in Dienst genommen werden. Was ist eine Diesel=elektrische Lokomotive?

Der Dieselmotor ist bekanntlich der am ökonomischsten arbeitende Explosionsmotor. Für seinen Betrieb kann man zudem billige und schwerflüssige Rohöle verwenden, die bei keinem andern Motorensystem in gasförmigen Zustand übergeführt werden können. Der Gedanke, den heute sehr verbreiteten Dieselmotor auch zur Bewegung von Fahrzeugen zu benützen, lag nahe. Vor allem hat die Firma Sulzer in Winterthur eingehende Versuche vorgenommen, denen schöne Erfolge nicht versagt blieben. Eine Reihe von Diesellokomotiven wurden der betreffenden Firma bereits für die preußischen Staatsbahnen in Auftrag gegeben. Bei der Sulzer=Lokomotive wird der Dieselmotor nicht als direkte Antriebskraft benützt. Er treibt vielmehr nur einen elektrischen Generator an. Die erzeugte elektrische Energie wird nun nach Elektromotoren geleitet. Letztere sind es, welche die Achsen und Räder der Lokomotive in Bewegung setzen. Bei dieser Anordnung kann — was für Explosionsmotoren sehr wichtig ist — der Motor stets mit der normalen Umdrehungszahl laufen, unabhängig von der Geschwindigkeit der Lokomotive, und folglich immer mit gutem Nutzeffekt.

Die Lokomotive ist kombiniert mit einem für 69 Sitz= und 16 Stehplätze eingerichteten Personenwagen. Die Bedienung kann von beiden Seiten des Fahrzeuges aus erfolgen.

Der Dieselmotor hat eine Leistung von 200 PS und verschafft der Lokomotive — richtiger „Triebwagen" — bei voller Belastung eine Geschwindigkeit von bis 70 Kilometer pro Stunde bei Fahrt auf ebener Strecke. Die Geschwindigkeit reduziert sich auf 60 Kilometer, wenn ein Wagen von 20 Tonnen Gewicht angehängt wird.

Der Brennstoffverbrauch ist außerordentlich niedrig und auf der 32 Kilometer langen Strecke Winterthur=Frauenfeld und zurück hat man nur 20 Liter festgestellt.

Das hauptsächlichste Verwendungsgebiet solcher Diesel=elektrischer Triebwagen dürften kürzere Vorortsstrecken sein, auf welchen sie gegenüber dem Dampflokomotivenbetrieb entschieden rationeller sind. Man denke nur daran, was bei Dampflokomotiven für ein Mißverhältnis vorhanden ist zwischen dem für die Dampferzeugung notwendigen Zeit= und Materialaufwand und den kurzen Vorortsfahrten. Und man merke sich, daß ein Dieselmotor immer betriebsbereit ist, also erst kurz vor der Abfahrt angelassen werden muß. In die Wagschale fällt bei so kurzen Strecken auch die Einmannbedienung beim Diesel=elektrischen Triebwagen.

Keine Wahl.

Die erste Phase der französischen Besetzung dürfte nun vorüber sein; die neuen Sprünge nach Mannheim, Darmstadt und Karlsruhe bringen die gesamte linksrheinische Verkehrslinie unter französische Botmäßigkeit, die Militarisierung der pfälzischen Bahnen vollendet die Maßnahme, und der Plan, der den Okkupanten unter allen Umständen